

Linzer Steig und die Feldbefestigungen

Die Geschichte des Linzer Steiges

Genauso wie in der Gegenwart war die Wanderung auch in der Vergangenheit ein unteilbarer Bestandteil des Lebens und genauso wie heute dienten die Wege zum Warentransport. Mitteleuropa war seit uralten Zeiten wichtig für die Verbindung zwischen den nördlichen Gebieten des Ostseelandes und dem Mittelmeerraum im Süden. Deshalb können wir an der deutsch-österreichisch-böhmischen Grenze die Spuren der Existenz der Wege aus der Urzeit finden, die die Wälder des Böhmerwaldes überwunden haben. Am Anfang des Hochmittelalters festigte sich das Netz der Wege, wo die Ware, Händler und Nachrichten zwischen Böhmen und dem Donaauraum strömten und welche auch die Heere bei ihren Feldzügen genutzt haben. Die böhmischen Steige wurden so an das wichtige europäische Netz angebunden, die durch den Donaauraum von Regensburg in Deutschland bis in das Karpatenbecken führte und deren Anfänge wir schon in der Zeit der Antike finden können.

Eine wichtige Rolle spielte auch der von Passau führende Goldene Steig, der vor allem durch den Salztransport bekannt war. Er wurde in mehrere Zweige verteilt, die Richtung Prachatice, Vimperk und später Kašperské Hory führten. Etwa östlicher gingen die Steige Richtung Oberösterreich. Einer von ihnen wurde nach seinem Ziel Linzer Steig genannt.

Die älteste schriftliche Erwähnung über den Handel zwischen dem Donaauraum und Böhmen stammt aus den Jahren 902 bis 906, als der Markgraf Aribio I. die sog. Raffelstettener Zollordnung herausgegeben hat. Sie regelte die Bedingungen des Handels im Donaauraum. Die Ordnung regelt die Handelsbeziehungen zwischen den Bayern und Slawen. Die Handelsartikel waren wahrscheinlich Pferde, Salz aber auch Sklaven. Die Stadt Linz wird hier im Zusammenhang mit dem hiesigen Markt und der Zollgebühr, die hier gezahlt wurde, angeführt. In dieser Quelle wird aber keiner der Steige erwähnt. Zuverlässigere Beweise finden wir erst seit dem 12. Jahrhundert. Im Jahre 1106 wird in der Chronik des Cosmas die Flucht des Kaisers Heinrich IV. zum Fürst Bořivoj II. *„durch die südliche Landschaft auf dem Weg, an dem man nach Netolice geht“*, erwähnt. In Bezug darauf, dass der Kaiser nach Regensburg floh, ist es möglich, dass es sich um eine der Strecken westlicher vom Linzer Steig handelte. Sicher ist aber, dass die Netolitzer Burgstätte im Frühmittelalter eine der Zentren in Südböhmen war. Hier residierte der hiesige Kastellan – ein vom Prager Fürst eingesetzter Verwalter des Gebietes.

Zu den sehr alten Siedlungen gehörten auch Boletice mit der St. Nikolaus Kirche aus dem Ende des 12. Jahrhunderts und Zátoň, der Hof des Benediktinerklosters in Ostrov bei Davle. Der Fernhandelsweg führte wahrscheinlich durch diese Ortschaften. Der Gebirgszug des Böhmerwaldes wurde bei Vyšší Brod (Hohenfurth) überschritten. Wie der Name schon sagt, waren an diesem Ort gute Bedingungen für den Übergang der Moldau und der Hohenfurther Pass war günstig für die Durchschreitung des Grenzgebietes. Im Jahre 1259 haben hier die südböhmischen Wittigonen ein Zisterzienserkloster gegründet, das eine bedeutende Rolle bei der Besiedlung dieses Teiles des Böhmerwaldes spielte. Auf der österreichischen Seite setzte sich der Steig Richtung Bad Leonfelden, Zwettl an der Rodl und weiter nach Linz, das auf den Fundamenten eines römischen Lagers aus dem 1. Jh. n. Chr. steht, fort.

Die Handelsstraßen im Mittelalter waren nicht dauerhaft. Die Händler wollten oft den Zollgebühren oder den kostenpflichtigen Warenlagern ausweichen. Im 14. Jh. entstand ein westlicherer Zweig des Steiges bei Frymburk (Haslach, Svätý Tomáš, Frymburk, Zátoň). Eine wichtige Station dieses Weges war die Burg Vítkův kámen. Vorteilhaft war auch die Waren in die bedeutenden Ortschaften, die eine gute Chance für ein erfolgreiches Geschäft bedeuteten, einzuführen. Die Richtungen der Straßen beeinflussten auch die Änderungen der Zentren in der südböhmischen Region in der Mitte des 13. Jh. Nach dem Aufschwung der Bedeutung von Český Krumlov (Krumau) wurden die Handelswege vom nicht weit entfernten Boletice umgeleitet. Auch das System der Verwaltungsburgstätten, das sog. Burgensystem, wurde durch die neu gegründeten Königsstädte, in denen das Handwerk und dem mit ihm verbundenen Handel aufblühten, ersetzt. Auf dem Zusammenfluss der Moldau und Maltsch gründete im Jahre 1265 König Přemysl Otakar II. die Stadt České Budějovice (Budweis). Diese Stadt stellte eine neue Stütze der königlichen Macht gegen die immer selbstbewussteren Wittigonen in Südböhmen dar. Die Bedeutung der Stadt Nelolice ging zurück, kurz darauf ging auch die eigene Burgstätte unter und erhalten blieb nur das Städtchen selbst. Infolgedessen begann man besonders im 14. Jahrhundert den von Budweis nach Linz über Kaplice, Dolní Dvořiště und Freistadt führenden Steig immer mehr zu benutzen. Dies bestätigt das Kaiserprivilegium aus dem Jahre 1304. Als in der Mitte des 18. Jh. die Hauptlandeswege vermessen wurden, haben die Kaisergeodäten diese Trasse (heute als die Straße E 55 bezeichnet) ausgewählt. Einige Abchnitte des Linzer Steiges blieben als Bündel von Hohlwegen in den Wäldern vergessen, andere dienen als Feldwege oder wurden asphaltiert und dienen bis heute als Verbindungswege.

Der Steig in den Kriegszeiten

Während vor allem Kaufleute mit ihren Waren in den friedlichen Zeiten zwischen Böhmen und Österreich pendelten, wurden sie in der Kriegszeit häufig von den Militärtruppen ersetzt. Aus diesem Grund erlebte der Handel auf den Böhmerwälder Steigen einen raschen Niedergang unter den Hussitenkriegen. Der Fernhandel wich den unruhigen böhmischen Ländern lieber aus. Dies betraf auch den Linzer Steig. Zum Beispiel Vyšší Brod wurde 1422 von den Hussiten angegriffen und obwohl es sich mit Hilfe der rosenbergischen Belegschaft mit Erfolg verteidigte, wurde die Umgebung verheert sowie das Klosterdach zerstört. Der Handel begann sich wieder im 16. Jahrhundert vor allem dank der Familie Rosenberg zu entwickeln, der damals ein großer Teil Südböhmens gehörte. Auch diese Episode wurde jedoch durch die Militärzüge des langen Dreißigjährigen Krieges beendet. In den ersten Jahren dieses Konfliktes zwischen den Jahren 1618-1620 (der sog. Böhmisches-Pfälzische Krieg) spielten die Böhmerwälder Steige eine wichtige Aufgabe beim Vormarsch der kaiserlichen Armee nach Böhmen, der auf dem Schlachtfeld am Weißen Berg beendet wurde. Eine bedeutende Spur wurde auch von der schwedischen Armee am Ende des Dreißigjährigen Krieges beim Vormarsch gegen die österreichischen Länder hinterlassen. Als Rest dieser Ereignisse blieben die Feldbefestigungen, die sog. Schanzen, erhalten, die auf strategischen Stützpunkten von den Armeen gebaut wurden. Diese kleinen Festungen, meistens mit einem Erdwall gebildet, wurden nur für kurze Zeit, oft nur einige Tage oder Monate, gebaut und genutzt. Eine kleine Befestigung wurde auch bei der Gemeinde Smědeček in der Nähe von Lhenice neu entdeckt. Viele solcher Befestigungen blieben auch am westlicher gelegenen Goldenen Steig erhalten.

Nicht einmal in den friedlichen Zeiten war es jedoch auf den Steigen ganz sicher, weil die mit Waren vollbeladenen Wagen Wegelagerer und Räuberbanden lockten. Der Schutz von Steigen wurde deshalb von zahlreichen Wachburgen und Festen gesichert. Eine solche Feste stand im bereits erwähnten Zátoň oder bei Spolí. Der Zweig des Steigs von Frymbruk wurde von Vítkův Kámen (dt. Wittinghausen) oder der Feste Trojaň bei Světlík geschützt. Die Kaufleute litten auch wegen Streitigkeiten unter den Städten hinsichtlich der Trassen des ertragreichen Handels. Die österreichische Stadt Freistadt war zum Beispiel nicht mit den Trassen einverstanden, die von den Käuferkarawanen gewählt wurden. Wegen der hohen Zollgebühr gingen sie an Freistadt auf dem Linzer Steig vorbei, der über Bad Leonfelden führte. Der ganze Streit zwischen den Städten erlebte

seinen Höhepunkt im Jahr 1533 mit dem Angriff der Freistädter Reiter auf die Karawane der Kaufleute auf dem Linzer Steig.

Die Unruhen des Dreißigjährigen Krieges machten den Handel auf den Böhmerwälder Handelswegen sehr schwach und obwohl der Westfälische Frieden 1648 geschlossen wurde, wurde das Leben auf diesen Wegen nicht mehr in vollem Maß erneuert.

Schwedenschanze bei Rading

Die Spur des Dreißigjährigen Krieges ist auch zwischen der österreichischen Gemeinde Rading und der heutzutage bereits untergegangenen Gemeinde Radvanov auf der tschechischen Seite zu finden. Es handelt sich um zwei Feldbefestigungen, die Schwedenschanze genannt werden. Der Name kann ein bisschen irreführend sein. Die Befestigung wurde nicht von der schwedischen Armee, sondern umgekehrt als Schutz gegen sie gebaut. Die schwedische Armee bewegte sich zum Schluss des Dreißigjährigen Krieges insbesondere auf dem tschechischen Territorium und es drohte, dass sie auch die österreichischen habsburgischen Besitztümer angreift. Deshalb wurde der Befehl zur Absicherung der Grenze vom Kaiser Ferdinand III. selbst erlassen. Außer der Schanze bei Rading wurde eine Feldbefestigung auch zwischen dem nahen Roßberg und Weigetschlag gebaut, der „Schanzl“ hatte somit die Gesamtlänge von 1700 m. Mit dem Bau wurden die Soldaten von Konrad Balthasar von Starhemberg beauftragt und die Befestigung wurde zwischen 1641 und 1648 genutzt. 1648 kamen die schwedischen Truppen tatsächlich in die Nähe, nämlich in den Hohenfurter Pass ein bisschen nördlicher. Sie plünderten nur die Umgebung und es wurden keine Kämpfe ausgetragen.

Nachdem die schwedische Gefahr vorbei gewesen war, wurde die Aufgabe der Befestigung bei Rading nicht ganz beendet. Sie wurde von den kaiserlichen Truppen 1663 erneut besetzt, als die türkische Gefahr drohte. Die Grenze wurde auch während der Pestseuche in den Jahren 1680 und 1681 überwacht.

Armeen des Dreißigjährigen Krieges

Die Armeen zwischen 1618 und 1648 funktionierten hauptsächlich auf Söldnerprinzip. Ihre Hauptsorge war die Höhe und Regelmäßigkeit des Soldes. Deshalb passierte auch, dass sie auf verschiedene Konfliktseiten je nach Finanzmöglichkeiten deren Kommandanten überliefen. Sie verbesserten sich ihren Lebensunterhalt durch die Plünderung der eroberten Gebiete. Auch die

Lebensmittel für die Armee wurden insbesondere am Ende des Dreißigjährigen Krieges durch einfache Plünderung der Umgebung besorgt. Die damaligen Armeen zusammen mit der Begleitung zählten einige Tausend Menschen und das Land war durch ihre Züge völlig ausgeschöpft.

Die grundlegenden Bestandteile eines Heeres waren Infanterie, Kavallerie und Artillerie. Am Anfang des Krieges war die Infanterie der zahlreichste Bestandteil, im Laufe des Krieges sank ihre Zahl mäßig zugunsten der Kavallerie. Die Infanteristen wurden auf Pikeniere, die mit einer langen Lanze, der sog. Pike, kämpften, und Musketiere aufgeteilt, die mit der Muskete schossen. Die Infanterie reihte sich in regelmäßige Formationen, in denen die Musketiere das Schießen und die Pikeniere ihren Schutz sicherten. Man musste sich vor allem gegen die Kavallerieangriffe schützen. In solchen Momenten schlossen sich die Männer zusammen und die Pikeniere streckten ihre Lanzen gegen die Feinde. Die Formation sah somit wie ein großer Igel aus, aus dem Schläge zu hören waren und der Dampf von den Musketten hochstieg. Wenn der Mut der Männer nicht aushielt und die Formation zerfiel, kam es in einem besseren Fall zum Kampf des eines Mannes gegen den anderen mit Hilfe von Nahkampfswaffen – Degen und Rapieren. Im schlechteren Fall wurde die Infanterie zerstört. Es war schwierig gegen die mit Metallplatten bedeckten Reiter zu kämpfen, die mit zwei Pistolen und einem Reiterschwert (Pallasch) ausgerüstet waren. Die Formation konnte auch mit einigen Schüssen aus Feldkanonen versprengt werden, die jedoch damals keine große Genauigkeit erzielten.

Die Zusammenstöße in offenen Schlachten waren sehr riskant, über das Ergebnis konnten ein einziges Zögern oder ein falscher Befehl entscheiden. Besonders am Ende des Dreißigjährigen Krieges, als den kämpfenden Parteien Kräfte ausgingen und Soldaten sowie das Militärmaterial immer mehr geschätzt wurden, wurden vorsichtiger Taktiken von den Kommandanten bevorzugt. Es wurden Feldbefestigungen gebaut, die die Truppen ausreichend schützten. Eine kleine Zahl auch schlecht trainierter Männer konnte sich hinter einem einfachen Wall viel leichter verteidigen als auf dem freien Gelände. Auf ähnliche Weise wurden auch die Militärlager geschützt.

Die Befestigungen hatten am häufigsten die Form von Erdwällen mit einem Graben. Auf ihren Gipfeln konnten die sog. Gabionen platziert werden, die Weidenkörbe (auch Schanzkörbe genannt) mit Erde, die die Kanonen bedienenden Soldaten gegen Schüsse schützten. Die einfache Befestigungslinie wurde mit Ausläufern (Bastionen) ergänzt, die eine breitere Schussbedeckung und das Kreuzfeuer ermöglichten, die Kanonen wurden deshalb am häufigsten hier platziert. Auf

den zeitgenössischen Veduten können wir vieleckige bis sternförmige Befestigungen mit schießenden Kanonen und Rauchwolken darüber sehen.

Die Feldbefestigungen des Dreißigjährigen Krieges und der weiteren Kriegskonflikte (Österreichischer Erbfolgekrieg, Napoleonische Kriege) sind heutzutage meistens vergessen und in den Wäldern verborgen. Sie werden dank der zeitgenössischen Militärmeldungen und -berichte wiederentdeckt, die in den Archiven aufbewahrt werden. Manchmal helfen auch die lokalen Namen wie „Šance“ (dt. „Schanze“) oder „Na Valách“ (dt. „Auf den Wällen“).

Touristische Trasse

Die Trasse des gegewärtigen Linzer Steiges misst 140 km. Sie kopiert den vermutlichen Verlauf des historischen Linzer Steiges ungefähr seit dem 10. Jh. bis die Mitte des 13. Jh. Aus Linz führt er Richtung Hellmonsödt, weiter nach Norden am Haselbach und Rodl vorbei nach Bad Leonfelden. Die Staatsgrenze überwindet er östlich vom Hohenfurth Pass bei Radvanov. Ein wichtiger Ort ist der Hohenfurth, an der die Trasse die Moldau überquert. Der Steig setzt weiter durch die Landschaft der verschwundenen Dörfer Richtung Boletice mit der romanischen Kirche St. Nikolaus fort. Vom Westen her führt die Trasse um das Massiv des Blanský Waldes (Klet' als höchster Berg) herum und weiter durch das Tal bei Lhenice, wo sich nördlich von der Gemeinde die Netolitzer Burgstätte befindet – das Ziel unserer Trasse.

Bilder

Die Schwedenschanze bei Rading ist heute um eine Holzpalisade ergänzt.



Die Linienbefestigung zwischen Roßberg und Weigetschlag und die Schwedenschanze bei Rading auf dem Ausschnitt aus der II. Militärkartierung von der Mitte des 19. Jahrhunderts. (Quelle: mapire.eu)



Die Kanonen sind heute bei Rading nur als Probe ausgestellt, vor vierhundert Jahren war die Situation anders.



Der Pikenier nach dem Bild Jakobs de Gheyn aus 1608. Die Pikeniere trugen im Unterschied von Musketieren die Rüstung, die aus einem Helm, einem Kürass und breiten Schößen bestand.



Der Musketier von Jakob de Gheyn. Das Laden einer sieben Kilo wiegenden Muskete bestand aus einigen Schritten und der erfahrene Musketier feuerte nur einmal pro Minute ab.

